



Die französisch-koreanische Flötistin Mihi Kim spielte bereits rund 1000 Konzerte auf der ganzen Welt. Sie stand auf den Bühnen der renommiertesten Konzertsäle von Europa, Amerika und Asien. Die auch in Deutschland aufgewachsene Solistin ist zudem seit 1998 Professorin an der École Normale de Musique in Paris, wo sie den Einfluss des Internetzeitalters auf die nachkommenden jungen Studenten und damit einen Wandel in der musikalischen Hochschullehre miterlebt. Davon und von ihrer besonderen Beziehung zu ihrem Instrument, einer Platinum Flöte 900/000 (0.28) Type II Boston Classic von Miyazawa, erzählte sie uns im Rahmen eines Interviews auf dem musicpark in Leipzig.

Frau Kim, seit 20 Jahren lehren Sie an der Hochschule. Was hat sich in dieser Zeit in der Lehre verändert?

Mihi Kim: Mit dem Aufkommen des Internets hat sich sehr viel verändert.

den wie der Professor. Als ich Student war, war das auch so. Jetzt ist es ganz anders. Dennoch müssen wir ihnen als Professoren neue Dinge aufzeigen, denn der Student hat nur die Sicht auf seinen jetzigen Stand. Ich glaube, es ist ein Zeitalter der Individualität, wo jeder seinen eigenen Weg finden kann. Es ist heute wichtig, dass man den Willen der Studenten respektiert und sie nicht verbiegt oder niedermacht.

Würden Sie sagen, dass sich die Rolle des Professors dahingehend geändert hat, dass man die Studenten unterstützt, statt von oben herab zu lehren?

Mihi Kim: Ja. Früher gab es eher eine senkrechte Hierarchie, heute eher eine horizontale. Es ist nicht von oben herab, aber man muss die Studenten nach vorne bringen. Eine Autorität ergibt sich dabei automatisch und ist immer noch sehr wichtig. Der Student muss wissen, wo er hinget, ein Ziel und einen Weg haben. Dazu brauchen

ren und hat Angst nicht mehr zurückfinden zu können. Dadurch engt man sich selbst ein und das geht wieder zu Lasten der Kreativität.

Hier die richtige Balance zu finden ist sicher schwierig?

Mihi Kim: Es ist wichtig eine Lehre traditionsgetreu weitergeben zu können, aber auch den gewissen Raum für Kreativität zu gönnen und zu fördern. Wo diese Grenze liegt ist sehr schwer zu definieren. Das hängt auch von jeder Hochschule ab, wo sie diese Linie zieht. Einige sind sehr kreativ und anderen sehr traditionell. Die Musikwelt braucht beides, sonst geht etwas verloren.

Gibt es Unterschiede im Niveau der Studenten verglichen mit vor 20 Jahren?

Mihi Kim: Durch die angesprochene Informationswelle, haben viele Studenten, die frisch an die Hochschule kommen, schon fast das Niveau der Abschlussprüfung. Sie sind technisch meistens schon sehr weit entwickelt. Ich habe schon von Fällen gehört, dass sich Studenten an einer großen Hochschule beworben haben und direkt nach der Aufnahmeprüfung ins Orchester gegangen ist.

Neben Ihrer Tätigkeit als Professorin spielen Sie selbst auch jedes Jahr zahlreiche Konzerte.

Wie lassen sich die beiden Welten vereinbaren?

Mihi Kim: Man lernt sehr viel über sich selbst und die Schüler, wenn man unterrichtet. Ich brauche eine Bühne haben, auf der ich das alles auch wieder rauslassen kann. Ich glaube, es ist wichtig für Professoren, sofern sie das mögen, auch regelmäßige Konzerte zu spielen. Ich gehe immer nur während den Ferien auf Tournee.

Foto: Nils Bartsch; Miyazawa

*Es ist ein Zeitalter der Individualität,
wo jeder seinen eigenen Weg finden kann.*

Früher kamen die Studenten unvoreingenommen zum Unterricht. Sie wollten alles vom Professor aufnehmen und ihm folgen. Mit dem Internet und dem Informationsangebot hat es sich so geändert, dass sich die meisten schon eine eigene Meinung gebildet haben, und wir Professoren von den Studenten ausgewählt werden. Früher hatte der Professor einen gewissen Ruhm und die Leute kamen und wollten eigentlich so wer-

den die Studenten ein sicheres Umfeld, in dem sie sich geborgen fühlen und jemand auf sie aufpasst.

Musik ist etwas Kreatives und braucht seine Freiheit.

Mihi Kim: Echte Freiheit bekommt man, wenn man sich einen gewissen Rahmen sichern kann. Innerhalb dieses Rahmens kann man sich komplette Narrenfreiheit gönnen, aber wenn der Rahmen explodiert, ist man verlo-

Und es gibt viele Ferien in Frankreich. Alle zwei Monate habe ich zwei Wochen Ferien. Ich versuche meine Konzerte immer in diesen Zeitraum zu legen. Das funktioniert ziemlich gut. Manche Studenten kommen auch mit, wenn ich Festivals spiele.

Spielen Sie auch mit Ihren Studenten auf der Bühne?

Mihi Kim: Ich spiele nicht mit meinen Studenten. Ich kann nicht spielen und unterrichten. Wenn ich spiele, bin ich Kollege. Wenn ich unterrichte, bin ich Lehrer. Einige Kollegen machen das, ich nicht. Vielleicht später einmal.

Seit vielen Jahren spielen Sie eine Flöte von Miyazawa. Wie ist Ihre Verbindung zu Miyazawa entstanden?

Mihi Kim: Vor 16 Jahren bin ich in ein

Musikgeschäft gegangen und habe Herrn Miyazawa Sr. kennengelernt. Er hatte den Prototyp einer Platin-Flöte dabei. Ich hatte davor eine Gold-Flöte gespielt. Ich habe mir die Platin-Flöte angeschaut und darauf gespielt. Ich war sofort überzeugt und habe beschlossen sie zu kaufen. Vielleicht war es so etwas wie Gottes Segen, aber ich hatte genau diese Summe auf meinem Konto. Ich dachte mir, ich habe das Geld und muss mir nichts leihen. Also habe ich den Scheck geschrieben und die Flöte gekauft. Ich war zuvor schon auf der Suche nach einem bestimmten Ideal von Flöte. Und das habe ich in dieser Platin-Flöte gefunden. Ich habe zunächst sechs Monate warten müssen. Als ich sie bekommen habe, kam der damalige internationale Direktor Herr Yamamoto auf mich zu und sagte: „Ich habe ein Geschenk

für Sie.“ Ich antwortete: „Die habe ich doch gekauft. Das ist kein Geschenk.“ Er erklärte mir, dass die Wanddicke der Platinflöte normalerweise 0,3 Millimeter beträgt, sie speziell für mich aber eine Flöte mit 0,28 Millimeter hergestellt haben, weil ich mich über das Gewicht beklagt hatte. Platinflöten sind im Allgemeinen wirklich sehr schwer. Ich spiele sehr viel und sehr lange. Es kommt vor, dass ich bis zu zwölf Stunden am Stück aufnehmen muss. Das war das Geschenk: eine leichte Flöte für Mihi. Das hat mich sehr gefreut und ich bin seither mit ihr rundum zufrieden. Es ist eine langjährige Freundschaft entstanden.

Musik ist Liebe

Mihi Kim ist eine Virtuosin an der Querflöte und lehrt in Paris. Im Rahmen des musicparks in Leipzig sprachen wir mit ihr über den Wandel der Studenten in der Hochschullehre und die besondere Beziehung zwischen Instrument und Musiker.



MIYAZAWA

Was schätzen Sie an Ihrem Instrument besonders?

Mihi Kim: Diese Flöte hat mich nie im Stich gelassen. Ich spiele sie immer noch. Sie ist immer noch so toll wie am ersten Tag. Für mich war es sehr wichtig, dass ich eine Flöte habe, die immer für mich da ist. Mein Wunsch, bevor ich die Platin-Flöte gespielt habe, war, Flöte wie Violine spielen zu können. Ich bin ein großer Fan von Shlomo Mintz, Hillary Hahn und Maxim Vengorov. Ich habe es immer bedauert, dass Flöten oft so plump in der Höhe sind und keine Kraft in der Tiefe haben. Das ist mit der Platin-Flöte nicht der Fall. Man kann sehr leise spielen oder so stark, wie man möchte. Sie hält es durch.

Aus Ihren Beschreibungen hört man heraus, dass sie eine tiefe Beziehung zu Ihrem Instrument haben.

Mihi Kim: Ja. Man muss sich auf sein Instrument verlassen können. Auf der Bühne ist man auf sich allein gestellt. Aber Sie sind mit dem Instrument zusammen. Wenn ihr Partner Sachen macht, die Sie nicht vorhersagen können oder überraschend sind, hat man kein Vertrauen. Es ist wie bei einem Tanz auf der Bühne, bei dem man seinen Partner nicht kennt. Irgendwie bekommt man es hin, aber wirklich frei wird man dabei nie. Manchmal fühle ich mich ganz komisch, wenn ich meine Flöte nicht dabei habe. Ich fühle mich halb. Ich bin so froh, dass ich schon früh in meinem Leben, meine Flöte gefunden habe. Andere Musiker, die schon 50 oder 60 sind, haben sie noch nicht gefunden. Wenn ich etwas von meiner Flöte möchte, schlägt sie mir etwas anderes vor, das besser klingt. Wenn man spielt, hat man eine genaue Vorstellung von



Die größte
Motivation jemandem
Zuhören zu wollen,
ist zu sehen, dass
derjenige Freude und
Spaß daran hat.

einem Ton. Meine Flöte eröffnet mir aber kleine Nuancen in eine andere Richtung mit etwas mehr Harmonie oder ein bisschen mehr Klangfarbe. Oder wenn ich schnell spiele, spüre ich, dass die Flöte noch schneller kann. Dies sind kleine Dinge, die mich immer noch weiter Flöte lehren. Meine Flöte ist auch mein Professor. Seit 16 Jahren habe ich jedes Jahr aufs Neue festgestellt, dass ich besser werde. Das ist wunderbar. Ich hoffe, dass das noch lange so weitergeht. Ich bin sehr gespannt auf das nächste Jahr. Aber irgendwann ist wahrscheinlich Schluss. Dann bin ich vielleicht 75 (lacht).

Und bis dahin sind Sie Ihre schärfste Kritikerin?

Mihi Kim: Das ist ein guter Punkt. Ich habe so viele junge Leute gesehen, die so kritisch mit sich selbst umgehen. Eigentlich ist Musik Liebe. Und Liebe bedeutet auch, dass man sich selbst mit den eigenen negativen Punkten akzeptiert. Wenn sich jemand nicht selbst akzeptieren kann, kommt er auch nicht beim Publikum an. Man sollte kritisch sein, aber sich auch verzeihen können und großzügig sich selbst gegenüber sein. Studenten sollten das Studium und die Karriere mit viel Selbstliebe und Geduld angehen. Wenn der Lehrer oder Professor immer auf seinen Schülern rumhackt und sagt „du bist nicht gut genug“, hat das vielleicht in den 70ern funktioniert, aber heute nicht mehr. Alle Leute wollen ihren Spaß haben, möchten Lebensqualität und Freude haben. Die größte Motivation jemandem Zuhören zu wollen, ist zu sehen, dass derjenige Freude und Spaß daran hat. Daran möchten die Zuschauer teilhaben.

nb ■

www.miyazawa.eu